

Tibets heilige Stadt Lhasa: Zerstörung und Restauration der Altstadt

VON ANDREAS BRÜNDER

Es ist Nacht und die Gassen sind von Menschen leergefegt. Im Spätherbst leuchtet der Himmel sternklar. Die klare Luft wiegt angenehm kühl. Eine Windbrise streift durch das Labyrinth der Gassen. Niemand ist zu sehen. Kerzenlicht schimmert durch die verzierten Fenster der alten Häuser. Der Mond wirft seine Schatten. Ich erreiche eine hell erleuchtete Fußgängerpassage. Nur wenige Menschen kommen mir entgegen. Es sind gläubige Tibeter, die sich mit ganzem Körper respektvoll vor den buddhistischen Heiligtümern verneigen. Sie meditieren, während sie sich auf das kalte Kopfsteinpflaster werfen, sich zügig wieder aufrichten, und zwei Schritte weitergehen, um die Prozedur erneut zu beginnen. Respektvoll gehe ich an ihnen vorbei. Am Ende der Straße winkt mir ein junger Mann zu. Es ist Nyima Tsering, einer unserer Vorarbeiter. Er wird mit einigen anderen Tibetern noch bis tief in die Nacht auf dem Bakhor, dem zentralen Pilgerweg in Tibets heiliger Stadt, Wasserleitungen verlegen. Nur nachts sind diese Arbeiten auf der sonst sehr belebten Meile durchzuführen.

Soweit ist alles in Ordnung. Ich gehe zurück und lege mich ein paar hundert Meter von der Baustelle entfernt im alten tibetischen Haus Tadongshag schlafen.

Von August bis November 1998 führte ich als Ingenieur für Wasser und sanitäre Anlagen in Zusammenarbeit mit der Organisation „Tibet Heritage Fund“ (THF) Projekte zur allgemeinen Gesundheitsvorsorge für die Bevölkerung der Altstadt Lhasas durch. Die Wasserversorgung wurde verbessert und erweitert. Sanitäre Anlagen wurden im ökologischen Sinne modernisiert und neu gebaut. Klärgruben konnten in den Toilettenhäusern konstruiert werden. Desweiteren wurde ein Gesundheitsschulungsprogramm durchgeführt.

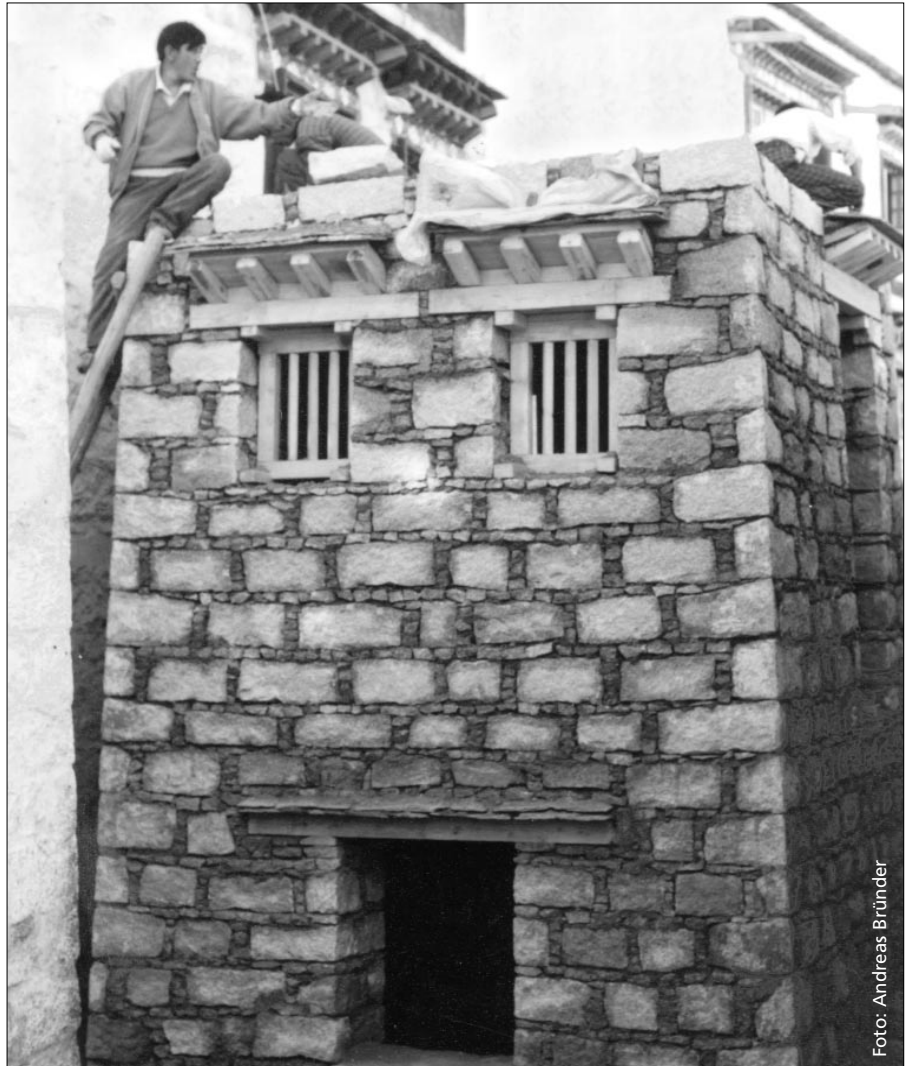


Foto: Andreas Bründer

Neue öffentliche Toilette in der traditionellen tibetischen Bauweise

Am nächsten Morgen sind alle Arbeiten der Nacht fertiggestellt. Zwei Häuser aus dem letzten und vorletzten Jahrhundert, Dokhang Jang und Tsethang Khangsar, sind mit einem Wasseranschluß an das städtische Wasserkraftwerk und einem Abwasseranschluß an die Kanalisation versehen worden. Während ich die Arbeiten überprüfe, wird mir ein Katag umgehängt als Dankeschön für die neuen Einrichtungen. Ausländern ist es üblicherweise strikt verboten, in den alten tibetischen Häusern zu wohnen. Die Projekte, die wir für die Bevölkerung ausführen, lassen die Deutung einer geringen Toleranz seitens des „Public Security Bureaus“ (Büro für Öffentliche Sicherheit) zu. Doch die scheinbare Toleranz täuscht nicht dar-

über hinweg, daß gerade in den 90er Jahren die Unterdrückung der Tibeter in vielen Bereichen stark zugenommen hat. Die Kampagne „Hartes Durchgreifen“, die bis heute anhaltenden Umerziehungsprogramme, die brutalen Folterungen in den Gefängnissen, obwohl China bereits 1986 die Konvention gegen Folter der Vereinten Nationen unterzeichnet und 1988 ratifiziert hatte, sind nur einige Indizien für die andauernde Vernichtung der tibetischen Gesellschaft und Kultur. Die Zerstörung der tibetischen Altstadt von Lhasa ist nur ein Kapitel.

Anfang der 90er Jahre veranlaßte die chinesische Regierung, die historische Altstadt Lhasas abzureißen. In dieser Zeit begann THF (damals noch Lhasa Archiv Project genannt) mit der



Foto: Andreas Bründer

Die Altstadt von Lhasa – vor dem Abriß gerettet

Dokumentation der unwiderruflichen Veränderungen im alten Stadtkern. Vorträge auf der ganzen Welt verhalfen der teilweise zerstörten Altstadt allmählich zu einem höheren Bekanntheitsgrad. 1994 wurde der Potala (der Winterpalast des Dalai Lama und zugleich neben dem Jokhang-Tempel wichtigstes historisches Gebäude Tibets) von der UNESCO als Weltkulturerbe aufgenommen. Traditionelle Herrenhäuser, enge Gassen und wichtige Klöster sowie historische Plätze blieben jedoch unbeachtet und waren nicht geschützt. 1997 bestanden von den ehemals 600 traditionellen Gebäuden nur noch 230. Durch den Abriß ist die Authentizität Lhasas, sein tibetischer Charakter akut gefährdet.

Zweijährige Verhandlungen mit der chinesischen Regierung in Lhasa führten letztlich dazu, daß der Abriß gestoppt wurde und es THF erlaubt war, die ersten traditionellen Häuser zu restaurieren. 1996 konnten zwei uralte Gebäude, Trapchi Shar und Chötrikhang, in einem Pilotprojekt restauriert werden. Spendengelder halfen, die Arbeit fortzuführen. Nach zähen Verhandlungen gelang es THF 1998 schließlich, 76 alte Häuser unter Denkmalschutz zu stellen.

Erkennbar sind sie durch ein blaues Schild am Hauseingang. Zur Zeit sind hundert Tibeter und Tibetern als Tischler, Steinmetz, Baumeister, Klempner, Dacharbeiter und Hilfsarbeiter angestellt. Über mangelnde Arbeit beklagt sich niemand. Die traditionellen Häuser befinden sich nach jahrzehntelanger chinesischer Besatzung und Vernachlässigung in so einem desolaten Zustand,

daß von den tragenden Holzpfählern bis zum Dach fast alles renoviert werden muß. Nur die Außenmauern, die ungewöhnlich stabil gebaut wurden, sind Zeitzeugen unterschiedlichster Epochen. Es gibt Häuser in Lhasa, die bereits zu Zeiten des Königs und Gründers des tibetischen Großreiches Songtsen Gampo standen, der 649 westlicher Zeitrechnung starb.

Zumindest alle 50 bis 100 Jahre müssen sämtliche Holzteile eines Hauses ausgetauscht werden. Das sind im wesentlichen die vielen Holzpfähler, die in allen Räumen die Decken abstützen, die Decken selber sowie Fenster und Türen. Holzpfähler sind oft abgesunken und haben den

inneren Teil des Hauses in eine Schiefelage versetzt. Mit Wagenhebern werden mehrere Stockwerke geliftet und in ihre ursprüngliche Position gebracht. Decken bestehen aus circa zehn Zentimeter dicken Baumpfählen, die mit kleinen Holzstücken abgedeckt und mit Lehm als oberster Schicht verdichtet sind. Dächer werden zusätzlich poliert und mit Öl isoliert, um den Regen abzuweisen. Der Bau von Fenstern nimmt besonders viel Zeit in Anspruch. Verschnörkelungen und Verzierungen sind Ausdruck von Stil und Reichtum.

Die komplette Restauration eines alten Hauses kann mehrere Monate in Anspruch nehmen. Besonders schwierig war es, Tibeter zu finden, die die alte tibetische Baukunst noch beherrschen. Die Tradition, die tibetische Bautechnik und Architektur vom Lehrer zum Auszubildenen weiterzugeben, ist fast ausgestorben. Auf den Baustellen von THF haben junge Tibeter nun die Möglichkeit, die alten Techniken zu erlernen. Diese werden in Kleingruppen, die von einem Baumeister geleitet werden, in den Projekten vermittelt. Unser ältester Baumeister Migmar (77), auch Schemola genannt, der als kleiner Junge die Zeit des 13. Dalai Lamas noch miterlebt hatte, bezeichnet die praktischen Erfahrungen als das Allerwichtigste. So kommt es, daß bei allen Baubesprechungen meist er unser wichtigster Ansprechpartner ist. Zu den Besprechungen sind stets auch alle betroffenen Bewohner eingeladen. Sie sind von vornherein mit eingebunden, bei der Gestaltung der Projekte und der Problemlösung sowie der Entscheidungsfindung mitzuwirken. Die Bewohner beteiligen sich mit einem minimalen Materialkostenbeitrag und sind nach der Fertigstellung verantwortlich für die neuen Einrichtungen.



Foto: Andreas Bründer

Lehrer und Auszubildender beim Bau einer Klärgrube: alte Tradition mit moderner Technik



Foto: Andreas Bründer

„Toilette“ in den Gassen: Sanitäranlagen sind rar.

Sehr schnell stellte sich heraus, daß die Häuserrestauration nur einhergehen kann mit einer Verbesserung der Trinkwasserversorgung und der sanitären Einrichtungen, die nach wie vor eine gesundheitliche Gefahr für Mensch und Umwelt darstellen.

Die Situation ist als äußerst ernst zu bezeichnen, da die Mehrzahl der etwa 40.000 bis 50.000 Bewohner des Altstadt-kerns keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben und nicht über Sanitäranlagen verfügen, die auch nur ein Mindestmaß an Hygiene bieten.

Als ich Gyalsang frage, warum er nicht öffentliche Toiletten benutze, sondern seine Notdurft in den Gassen verrichtet, antwortet er mir: „Der Mensch ist und gehört zur Natur. Somit sind und gehören auch seine Ausscheidungen zur Natur. Alles entsteht und vergeht, auch dieser Haufen in der Straße. Warum soll ich für die Toilettenbenutzung bezahlen, wenn ich für dasselbe Geld im Teehaus reichlich süßen Tee trinken kann?“ Meine Sprachlosigkeit bestätigte nur, wie schwierig es ist, die Gesundheitssituation in Lhasa nachhaltig zu verbessern.

Durch eine in den letzten zwanzig Jahren stattgefundene Verdichtung des Stadtkernbereiches hat sich der Gesundheitszustand der Bevölkerung in den letzten Jahren rapide verschlechtert. Wo früher nur eine Familie lebte, leben heute sieben bis neun Familien. Die sanitären Anlagen sind immer noch die von vor über 100 Jahren. Tibetische Toiletten sind Plumpsklos, deren Inhalt nach einiger Zeit mit Schaufeln entleert und mit

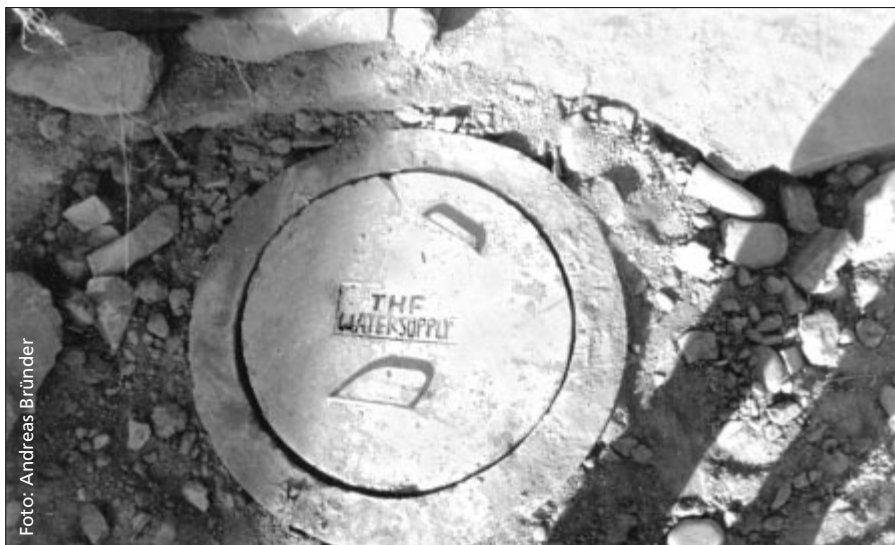


Foto: Andreas Bründer

Der „Tibet Heritage Fonds“ sorgt für eine bessere Wasserversorgung.

Karren abtransportiert wird. Die Wasserversorgung ist schlecht. Bewohner beziehen ihr Wasser größtenteils noch aus alten Brunnen oder Handpumpen. Das Wasser ist kontaminiert und kann unbehandelt nicht getrunken werden. Gerade im alten Stadtkern fehlen viele Anschlüsse zum städtischen Wasserkraftwerk.

THF beschloß, im Rahmen des Stadterneuerungsprogramms die alten Wohngebäude schrittweise an das Trinkwassersystem anzuschließen. Gleichzeitig wurden die Sanitärsysteme modernisiert. Außerdem wurden Klärgruben und öffentliche Toiletten gebaut. 1998 konnten fünfzehn Häuser mit verbesserten sanitären Anlagen und Wasseranschlüssen ausgestattet werden. In den Toiletten wird mit Wasser aus Eimern gespült, da zur Zeit der Wasserdruck in den Leitun-

gen nicht für eine Druckspülung ausreicht. Die Abflüsse der Toiletten sind an die Kanalisation bzw. an eine Klärgrube angeschlossen.

Nach jedem abgeschlossenen Projekt erhalten die Bewohner von geschulten tibetischen Lehrern Unterricht über wichtige Gesundheitsfragen und darüber, was die bauliche Veränderung oder die neue Installation an gesundheitlichen Vorteilen für die Bewohner bringt. Für 1999 sind weitere Wasserleitungsinstallationen und Toilettenmodernisierungen sowie die Planung und Sponsorsuche für ein Klärwerk für die gesamte Stadt Lhasa geplant. Die Planung eines Klärwerkes ist ein langwieriger Prozeß. Es bedarf ausführlicher Gesprä-

che mit der chinesischen Regierung in Lhasa, vielleicht sogar auf höherer Ebene in Peking. Bis jetzt zeigen sich die Behörden wenig interessiert. Doch die Notwendigkeit einer Kläranlage ist unbestritten. Die gesamten Abwässer der Kanalisation, der Zement- und Bierfabriken fließen ungeklärt in den Lhasafluß, später in den indischen Brahmaputra und weiter nach Bangladesch. Lhasa ist eine sehr schnell wachsende Stadt mit bereits 300.000 Einwohnern. Die Größe und Kapazität der Kläranlage muß weit-sichtig konzipiert sein. Das wird das ganze Jahr 1999 einnehmen. An einen Bau der Kläranlage ist frühestens im Jahre 2000 zu denken. Weitere Monate und Jahre der Zusammenarbeit werden nötig sein, die Verhältnisse in der Altstadt von Lhasa nachhaltig zu verändern und zu verbessern.